



Matthias Mahr, Chefredaktion

Dagegen stemmen

Eine Horrormeldung jagte Ende Februar die andere.

Die Meldung, dass das Land der Griechen wirtschaftlich nah an den Abgrund geraten ist, schockte schon keinen mehr. Das hatten Europas Politiker und die Finanzmärkte längst erwartet. Die Frage war vielmehr: Welches Land trifft es als nächstes? Schnell wurden Spanien oder Portugal in die Runde geworfen. Doch am Ende war es nicht die iberische Halbinsel, die Europa das Fürchten lehrte. Es war das hohe Defizit der Briten, das von der Insel aufs europäische Festland schwappte und neue Befürchtungen mit schwerwiegenden wirtschaftlichen Auswirkungen nährte.

Bereits die Haushaltskrise Griechenlands hat direkte Auswirkungen auf den Euro.

Die Gemeinschaftswährung geriet zuletzt stark unter Druck. Skeptische Einschätzungen von Ratingagenturen beschleunigten die Talfahrt noch. Zweifel am Sparkurs Griechenlands haben den Euro weitere Cent im Vergleich zum Dollar gekostet. Äußerungen von Politikern in Athen sorgten Analysten zufolge für Verunsicherung an den Märkten. Die Unsicherheit der Investoren spiegelte sich in steigenden Kursen an den Rentenmärkten wider. Der von Investoren geforderte Risikoaufschlag für griechische Staatsanleihen stieg weiter an. Und auch in der deutschen Wirtschaft wächst die Verunsicherung. Beim Bundesverband der deutschen Industrie sorgen sich die Verantwortlichen wegen der möglichen Ausweitung der Probleme Griechenlands auf andere Länder der Euro-Zone. Ein Kollaps der griechischen Wirtschaft könne noch aufgefangen werden, eine Krise Spaniens sei jedoch nicht mehr zu bewältigen, erklärte BDI-Präsident Hans-Peter Keitel dazu.

Dann kam aber doch noch eine gute Nachricht: Die US-Wirtschaft wächst wieder kräftig.

Die Lokomotive der westlichen Wirtschaft hat im vierten Quartal 2009 so stark angezogen wie seit sechs Jahren nicht mehr. Doch einem kräftigen Aufschwung steht die hohe Arbeitslosigkeit im Wege. Die deutsche Wirtschaft brach hingegen mit 5 Prozent mehr als doppelt so kräftig ein. Wichtigs-

ter Wachstumsmotor waren Investitionen und Export. Einen noch kräftigeren US-Aufschwung dürfte es jedoch so bald nicht geben. Dem steht vor allem die hohe Arbeitslosigkeit im Wege. Seit Ausbruch der Rezession im Dezember 2007 verloren 8,4 Mio. Amerikaner ihren Job. Das dämpft den privaten Konsum, der rund 70 Prozent der US-Wirtschaftsleistung ausmacht.

China hat die Bundesrepublik als Exportweltmeister überholt, lautete eine weitere Meldung im Februar.

Trotzdem sind wir Deutschen in einigen Branchen führend. Erstmals seit langem haben die hiesigen Maschinenbauer mehr Waren ausgeführt als die Autoindustrie. Mit der Ausfuhr von Maschinen verdienen die deutschen Unternehmen rund 122 Mrd. Euro. Das ist ein Anteil von 15,1 Prozent unseres gesamten Exports, teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mit. Darunter finden sich auch die erfolgreichen Verpackungsmaschinenbauer. Doch die rosigen Zeiten sind auch im Verpackungsmaschinenbau passé. Gerhard Schubert, eine der Personen dieser Branche, hat auf der ProSweets in Köln klar Stellung bezogen. Ungeschminkt sagte er: Nur wenn wir weiterhin Innovationsführer bleiben, werden wir im Verpackungsmaschinenbau gegen die Asiaten bestehen können. Der Unternehmer Schubert fand deutliche Worte für Unternehmenslenker, die ihre Maschinen bereits in China bauen lassen und über den Preis ihre Anlagen im Markt unterbringen. „Das kann dazu führen, dass wir untergehen. Wir produzieren ja auch keine Fernseher, Radios, Telefone usw. mehr“, sagte er. Wiederholen jene Verpackungsmaschinenbauer die Fehler derer, die einst ins Ausland gingen, um billiger zu produzieren? Schubert meint ja und stemmt sich dagegen. Er setzt auf seine Mitarbeiter vor Ort, deren Können, Wissen und Loyalität er schätzt. Zur Interpack im kommenden Jahr verspricht er bahnbrechende Neuheiten aus Crailsheim. Als Pionier im Markt erfindet er sein Unternehmen und die dort hergestellten Produkte immer wieder neu.

Ihre Meinung:
matthias.mahr@huethig.de